

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 1

Artikel: Napoleon im Spiegel unserer Zeit

Autor: Meyer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fügung steht. Nur der Rekrut, der in aller Ruhe an einem gemütlichen Ort mit ausreichendem Platz sein Essen zu sich nehmen kann, wird nachher auf dem Exerzierplatz wieder Vollwertiges zu leisten imstande sein.

Ein Blick in unsere finsternen Kasernenspeisesäle mit den kahlen Wänden zeigt uns die Rekruten zusammengepfercht dasitzen, daß sie sich kaum rühren können. Die Tische sind aus rohem Weichholz geschaffen. Auf ihnen wird die Suppe ausgeschüttet. Nach dem Essen wird die Tischplatte mit einem alten nassen Lappen gewaschen. Von Abtrocknen nicht die Rede. Die Feuchtigkeit dringt in das Weichholz ein. Womöglich werden tagüber auf den gleichen Tischen Gewehre gereinigt. Jedermann kennt den eckelhaft säuerlichen Geruch, der einem beim Eintritt in ein solches Eßlokal entgegenschlägt.

Die Zeit für das Essen ist meistens zu knapp bemessen. Kaum hat der Letzte seine Suppe erhalten, so wird von der Faßmannschaft mit dem Abräumen begonnen. Oft wird während des Essens sogar noch die Post verteilt.

Hier muß eine Aenderung eintreten. Mit allen möglichen Ausreden, wie z. B. die Eßlokale seien für die jetzigen Verhältnisse zu klein und der gleichen darf nicht über diese Dinge hinweggegangen werden. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Oft läßt sich durch geschickte Verteilung von Tischen und Bänken oder durch einen weiteren Tisch der ganze Platzmangel beseitigen. Mit Leichtigkeit können die Tischplatten aus einem Material hergestellt werden, in welches weder die Feuchtigkeit der verschütteten Speisen noch das Waschwasser eindringt. Die Säle können durch hellen Anstrich der Wände und einfachen Wand schmuck (es gibt z. B. eine Anzahl hübscher Plakate, die sich vortrefflich eignen und billig beschafft werden können) meist in recht angenehme Lokale umgewandelt werden. Auch kann im Tagesbefehl für das Essen ruhig etwas mehr Zeit ange setzt werden. Dieselbe macht sich sicherlich nachher durch bessere Leistungen auf dem Exerzierplatz reichlich bezahlt.

Selten kann so leicht wie hier mit wenigen Mitteln ein großer Uebelstand behoben werden.

3. Zum Schlusse sei noch auf den Wachtdienst betrieb hingewiesen. Herr Hauptmann Rieter hat in Nr. 43 dieser Zeitschrift deutlich gezeigt, daß man von einem Ueben des Wachtdienstes absehen kann. Allein es dürfte einige Zeit dauern, bis man sich allerorts entschließen kann den Wachtdienst aus dem Uebungsprogramm zu streichen. Für diese Zeit ist eine Aenderung in der Art und Weise des Uebens notwendig, nicht etwa weil die jetzige Methode nichts nützt, sondern weil sie geradezu schädlich wirkt, da sie dem soldatischen Wesen das in der Rekrutenschule gepflanzt werden soll direkt widerspricht.

An allen möglichen und unmöglichen Orten werden Schildwachen aufgeführt und dann handelt es sich darum, deren „Zuverlässigkeit“ zu prüfen. Die Schildwache wird zu diesem Zweck allen erdenklichen Angriffen von Seiten der übrigen Rekruten und der Vorgesetzten ausgesetzt. Hat eine Schildwache beispielsweise den Zutritt zu einem Schuppen zu verwehren, so dringen gleichzeitig von verschiedenen Seiten Kameraden zu Tür und Fenstern ein. Der ganze übrige Zug steht

lachend und spöttelnd daneben. Nicht selten leitet der Zugführer in eigener Person solche „kombinierte Angriffe“. Die Uebungsstunde wird zur Belustigungsstunde. Bald sammelt sich auch ein Kreis von Zivilisten an, die ihre Freude an dem Treiben haben. Manch einen Unteroffizier, der sich mit einer Schildwache unterhalten hat, sieht man triumphierend mit deren Gewehrverschluß oder Seitengewehr davoneilen. Beliebt ist auch das Ueberrennen der Wachtposten, die auf einer Brücke stehen. Bei Spaziergängen über die Allmend kann man sogar Unteroffiziere sehen, die sich mit Schildwachen raufend am Boden wälzen . . .

Sollte etwa noch dazu der Offizier seinen Soldaten von der Schildwache als einem Ehrenposten gesprochen haben, so wäre dem Unding die Krone aufgesetzt.

Auf diese Weise fühlt sich der Rekrut von der ersten Stunde an, da er auf Wache steht, einer zwecklosen Anöderei ausgesetzt und bekommt zudem den Begriff, man verlange von der Schildwache mehr als sie auszuführen imstande sei. Sollte in Wirklichkeit einmal der Fall von einem böswilligen Angriff auf eine Schildwache vorkommen (z. B. Ueberrennenwollen), so wird sie, ohne sich lange zu besinnen von der Waffe Gebrauch machen, was hier beim bloßen Ueben unmöglich ist. Die Rekruten die zusehen oder Angriffe auf Wachtposten auszuführen haben, lernen von Anfang an glauben, die Schildwache sei dazu da angeödet zu werden, ganz abgesehen davon, daß die Kameradschaft arg leidet, wenn erlaubter- oder sogar befohlenermaßen ein Soldat einem andern einen Streich spielt. Nie soll ein Rekrut zu Gelächter und Spott seiner Kameraden bloßgestellt werden.

Die hohe Auffassung, die der Rekrut vom Soldatentum bekommen soll wird zunichte gemacht. Das zeigt, wie gedankenlos stellenweise noch gearbeitet wird. Wer weiß, ob nicht dadurch schon dem Keime zu einem der vielen Kriegsgerichtsfälle Nährboden geboten worden ist?

Wenn auf das Ueben des Wachtdienstes nicht verzichtet werden will, so sollen wenigstens diese Uebungsstunden dazu beitragen, daß der Rekrut hoch denke vom Soldat sein und vom Schildwache stehen.

Wenn Unten da und dort das nötige Verständnis fehlt, so muß meines Erachtens von Oben dafür gesorgt werden, daß solch schädlichen Auswüchsen Tür und Tor verriegelt werden.

Leutnant Däniker.

Napoleon im Spiegel unserer Zeit.¹⁾

Der gegenwärtige Krieg bietet uns nach landläufiger Auffassung fast lauter neue Erscheinungen. Die ungeheure Ausdehnung des Kriegsschauplatzes, die Dauer der kriegerischen Ereignisse, die angewandten Kriegsmittel, insbesondere die starke Heranziehung aller technischer Errungenschaften, scheinen die Kriegsführung derart beeinflußt und umgestaltet zu haben, daß der historische Begriff des Krieges uns auf den ersten Blick im Stiche zu lassen scheint. Leicht könnten wir in Versuchung kommen zu glauben, daß das Wort

¹⁾ Anmerkung der Redaktion. Diese Studie mußte zurückgelegt werden. Sie ist durch die Ereignisse überholt, bietet aber heute noch viel Stoff zum Nachdenken.

„Krieg“ von ehemals mit dem, was wir jetzt als „Krieg“ miterleben, nicht mehr identisch sei.

Um dieser Frage etwas näher zu treten, sollen im Folgenden einige willkürlich herausgegriffene Erscheinungen aus Napoleons Feldherrnzeit in unsere Erinnerung gerufen und im Spiegel der Gegenwart betrachtet werden.

Seit Napoleons Kriegszügen ist nun etwas mehr als ein Jahrhundert verflossen. Dies ist in der Entwicklung der Menschheit eine noch recht kurze Spanne Zeit, welche aber bereits genügt, um einerseits den Wandel der Anschauungen, die Vergänglichkeit äußerer Erscheinungsformen, andererseits aber das Unvergängliche, unumstößlich Wahre und Richtigste großer Ideen erkennen zu lassen.

Ich werde mir gestatten, in diesem Vergleich zwischen napoleonischer Zeit und Gegenwart manchmal noch etwas weiter zu gehen und versuchen, daraus einige Nutzanwendungen für unsere Verhältnisse zu ziehen.

Kriegsschauplatz und Kriegsdauer.

Am 2. März 1796 wird Napoleon kommandierender General der Armee in Italien, und hiemit beginnt seine kriegsgeschichtliche Bedeutung. Die ersten zwei Jahre liefern uns die Schulbeispiele seiner genialen Feldherrnkunst in Oberitalien.

1798 und 1799 führt ihn die Ruhmsucht in den Orient. Aller großer Ruhm kommt nach seiner Ansicht von dort her. In Aegypten und Syrien wird jedoch sein Feldherrntalent auf eine harte Probe gestellt. Der Kampf mit Leiden und Entbehrungen, mürrischer und aufrührerischer Stimmung der eigenen Truppen, die Zerstörung seiner Flotte in Abukir, die mißglückte Belagerung von Akre, alle diese Ereignisse veranlassen ihn, das Orientunternehmen aufzugeben, weil es ihm den erhofften Ruhm und Glanz nicht bringt.

Glücklichere Tage seiner Feldherrnzeit bringt ihm das Jahr 1800 in Oberitalien (Marengo).

1805 erfolgt das großzügige Unternehmen durch Süddeutschland bis in die Gegend von Wien, die Schlachten von Ulm und Austerlitz.

1806 geht er vom oberen Main aus durch den Thüringer- und Frankenwald und schlägt die Preußen bei Jena; die Fortsetzung des Feldzuges bringt ihn bis nach Ostpreußen, Eylau (südlich Königsberg), Friedland 1807.

1808: Feldzug in Spanien.

1809: Tage von Regensburg; Wagram.

1812: Der Vorstoß bis Moskau.

1813: Die Schlachten bei Lützen, Dresden, Leipzig.

1814: Die Vollendung seines Geschickes bei Fontainebleau.

1815: Katastrophe von Waterloo.

Wenn wir diese reiche Fülle von kriegerischen Unternehmungen überblicken, wenn wir die Größe dieser Ereignisse messen mit dem Maßstab jener Zeit, damalige Verkehrsverhältnisse und Finanzkräfte der Staaten und Einzelpersonen berücksichtigen, so müssen wir staunen über die Leistungsfähigkeit des damaligen Europa. Ziehen wir dann weiter den wirtschaftlichen und technischen Aufschwung des 19. Jahrhunderts in Berücksichtigung, so müssen wir sagen, daß die gegenwärtige Weltkatastrophe eigentlich nur das geworden ist, was sie aus historischer Entwicklung heraus, aller Voraussicht nach, werden mußte. Weder die räumliche, noch die zeitliche Ausdehnung des gegenwärtigen

Krieges sind eigentlich etwas neues. Wie aus der obigen Zusammenstellung seiner Feldzüge hervorgeht, hat schon Napoleon nicht nur in fast allen Staaten Europas, sondern auch in drei verschiedenen Erdteilen seine Gegner aufgesucht und jahrzehntelang bekämpft.

Wenn auch die Heere Napoleons nicht Millionen, sondern bloß Hunderttausende von Leuten zählten, so griff doch der unaufhörliche Kriegsdienst jener Zeiten wohl vielerorts ebenso rücksichtslos ins bürgerliche Leben ein wie heute; denn die Bevölkerungszahlen jener Zeit waren doch bedeutend geringer und die Verluste jener Heere, insbesondere die unblutigen, waren nicht etwa geringer als heute, trotz der mörderischen Waffenwirkung unserer Zeit.

Und wenn wir heute von menschlichem Leiden, Jammer, Elend und Entbehrungen als Folgen des Krieges, von verwüsteten Ländereien, zerstörten Städten und Dörfern usw. sprechen, so müssen wir bedenken, daß gewisse Gegenden so z. B. Oberitalien und Teile Deutschlands, unter der napoleonischen Kriegsführung wahrscheinlich in ähnlicher Weise gelitten haben.

Ueber Kriegsursachen.

Wie bereits erwähnt, unternahm Napoleon seine Feldzüge hauptsächlich aus Ehrgeiz, Ruhmsucht, Streben nach Macht und äußerem Glanz. Das eitle Paris sollte immer neu wieder durch glänzende Waffentaten auf seinen großen Feldherrn aufmerksam werden. Nachdem dann das große Ziel seiner Wünsche erreicht und Napoleon im Mai 1804 zum Kaiser proklamiert worden war, da galt es immer weitere Ruhmestaten zu vollführen, damit der Glanz des Gestirnes ja nie erblasse.

Wenn Napoleon nach Macht und Reichtum strebte, so war dies nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Er benötigte Land und Leute, Geld und Gut als Quellen der Kraft zur Kriegsführung.

Ohne auf diese heikle Frage näher eintreten zu wollen, wird man doch allgemein davon überzeugt sein, daß die Ursachen des jetzigen Krieges nicht in *Ideen* zu suchen sind, sondern daß *materielle* Fragen ihn gebaren. Macht und Reichtum sind es, um die gekämpft wird, und insbesondere für den Abschluß dieses weltgeschichtlichen Ereignisses scheinen einzig materielle Rücksichten im Wege zu stehen.

Für Napoleon waren also *materielle* Vorteile nur Mittel zum Krieg, heute bilden sie *Ziel und Zweck* der Kriegsführung. (Fortsetzung folgt.)

Vernickelung :: Verkupferung :: Oxydierung

aller Art Gegenstände.

Spezialität: Massenartikel.

Galv. Anstalt EMIL ARN, SUBERG (Kt. Bern)..



Luxus-Wagen

und Geschirre verkauft und kauft

J. MERK, Zürich 8.

— Kreuzplatz. — Telephon 6108. —



Hotel und Grand Café-Restaurant „BUBENBERG“
Bubenbergplatz **BERN** Près de la gare
Telephon 535 Beim Bahnhof
Inhaber: E. MITTLER-STRAUB